

Glaube als Lehrannahme Glaube als Tatsache

Nach dem Holocaust haben wir Christen allmählich gelernt, wie gefährlich und unbiblisch es ist, Gerichtsworte auf andere (hier: auf die Juden) statt auf uns selbst zu beziehen. Der Gedanke, die Juden hätten durch die Passion Jesu Gottes Gericht für alle Zeit auf sich gezogen, diene immer wieder zur Rechtfertigung brutaler Verfolgung oder spitzfindiger Diskriminierung.

Wenn der Apostel Jakobus (2,13-22) das unbarmherzige Gericht über den ankündigt, der nicht Barmherzigkeit getan hat, so können wir Christen nur unsere Schuld bekennen und auf das Dennoch des Glaubens setzen. Obwohl wir oftmals die gebotene Barmherzigkeit schuldig blieben, vertrauen wir der Barmherzigkeit Gottes, die über das Gericht triumphiert. Jakobus hilft dazu, daraus keine „billige Gnade“ zu machen.

Worum es Jakobus geht, lässt sich nur im Horizont des Gerichts verstehen. Er will *den* Glauben zur Geltung bringen, dessen Wirkung über das Gericht triumphiert. Jakobus musste sich gegen das schon zu seiner Zeit vorhandene Missverständnis der Rechtfertigung „*allein aus Glauben*“ wenden, als gäbe es Glauben ohne Konsequenz für das ganze Leben. Wenn Jakobus fragt, ob der Glaube (allein !) retten kann, so scheint er ganz klar den folgenlosen, also nicht wirklich und wirksamen Glauben zu meinen. Er veranschaulicht das, was er unter echtem Glauben versteht, an einem diakonischen Beispiel. Damit ist freilich nicht die tätige Liebe mit dem Glauben identifiziert. Es gibt imposante Humanität, die nicht aus den Quellen des Glaubens sprudelt. Sie kann den Glauben nicht ersetzen. Populär drückt sich solche Einzelmentalität in Sätzen aus wie: „*Ich lebe christlicher, als andere, die in die Kirche laufen.*“

In den achtziger Jahren erregte der russische Schriftsteller **Daniel Granin** Aufmerksamkeit. Er brachte den alten Begriff „*Barmherzigkeit*“ wieder zu Ehren. Barmherzigkeit galt damals jedenfalls als ein verstaubtes Wort, dessen Hintergrund im christlichen Glauben die Leute mehr ahnten als genau kannten. Granin zeigte, dass die Welt ohne Barmherzigkeit brutal wird, kalt und unmoralisch. An großen Proklamationen fehlte es nicht:

Soziale Gerechtigkeit, geistig-moralische Wende, Menschenrechtskonvention u.s.w. Die großen Worte entlarvten sich immer wieder als Phrasen. Sie verfallen dem Gericht der enttäuschten Realität. „*Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht*“ sagt Jakobus. Er meint die Barmherzigkeit, die sich untrennbar mit dem Glauben verbindet. Im Glauben wissen wir, dass wir von Gottes Barmherzigkeit leben. Und aus dem Glauben erwächst die helfende barmherzige Liebe.

Zuerst aber sei ein verbreitetes Missverständnis des Glaubens zu korrigieren, um uns klar zu machen, dass und wie unser Glaube nicht eine Lehrannahme, sondern eine Tatsache sein muss.

Schon zu der Zeit der Apostel Paulus und Jakobus dachten manche Leute, glauben und handeln seien völlig verschiedene Dinge. Glauben heißt für sie, eine Lehre anzunehmen, ein Dogma für wahr zu halten. Das gehört in bestimmtem Umfang zum Glauben, er gründet in einer bestimmten Lehre. Ein Element des Glaubens besteht

darin, diese Lehre zu kennen und ein weiteres notwendiges Element ist, dass ich diese Lehre auch persönlich bejahe.

Das genügt für Jakobus aber nicht. Er sagt: *“Du glaubst, dass ein einiger Gott ist ? Du tust wohl daran; die Teufel glauben’s auch und zittern.“* Wenn die Teufel an die Existenz, an einen einigen Gott glauben, so anerkennen sie eine Realität, ebenso wie wir die Realität als gegeben hinnehmen, dass unser Leben Anfang und Ende hat.

Viele Menschen meinen, sie müssten als Christen bestimmte Lehren akzeptieren, die sie *„nicht glauben können“* (Jungfrauengeburt, Jesus Christus wesensgleicher Sohn Gottes, leibliche Auferstehung, Himmelfahrt in die Wolken u.s.w.). Immer mehr kirchenferne Christen gibt es, die so den Glauben für eine unzumutbare Sache halten. Sie halten den Glauben für unvereinbar mit den Erkenntnissen der Wissenschaft. Die Wissenschaft untersuche Tatsachen, der Glaube indes hat es mit Phantasien zu tun, meinen sie. Zum Teil sind wir in der Kirche daran schuld. Gerade die frommen Kreise meinen oft und überzeugend, es sei besonders christlich und christliche Aufgabe, die Widersprüche zwischen Glauben und Denken zu betonen und kritisches Denken zu verbieten.

Es wäre aber unbarmherzig, den im wissenschaftlichen oder pseudowissenschaftlichen Denken und Lehren erzogenen Menschen das kritische Denken zu verbieten, als sog. Vorleistung zum Glauben. Damit aber würden wir den Glauben geradezu in einer falschen Weise zum Werk machen. Die Menschen müssten eine negative Leistung erbringen, nämlich auf ihren Verstand verzichten ehe sie recht glauben können. Dabei käme aber nur eine solche Art von Glauben heraus, wie Jakobus sie auch den Teufeln zuschreibt.

Dieses Missverständnis des Glaubens als einer vermeintlich frommen Leistung ist gerade dort häufig anzufinden, wo Menschen ihren Glauben ernstnehmen. Daraus folgend erwarten sie von andern, dass diese in gleicher Weise wie sie zu den dogmatischen Wahrheiten des Glaubens stehen. Der Historie entsprungene kritischen Fragen können demzufolge dann nur als Ausdruck von Unglauben gelten. Das führt leicht zur unbarmherzigen Ausgrenzung anderer Menschen, es stößt ab. Dabei aber geht es im Evangelium um Tatsachen, die Menschen gewinnen sollen und können.

Wie nun aber kann unser Glaube eine positive Tatsache sein.

Jakobus kündigt ein unbarmherzig Gericht über den an, der nicht barmherzig war. Damit liegt er auf der gleichen Wellenlänge, wie sein leiblicher Bruder Jesu, der uns in seiner Bergpredigt sagt: *“Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen“.* (Mt. 5,7).

Doch sind wir so barmherzig, wie wir sein sollten ? Wenn wir darüber nachdenken, wird uns bald klar, dass wir auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Allein durch seine Gnade werden wir freigesprochen. Eine Tatsache, die bei Paulus und Jakobus vor allem gilt. Im Glauben erhalten wir seine guten Gaben. Nicht zuletzt das Geschenk der Vergebung, die Gabe der Barmherzigkeit.

Das ist Gottes Tatsache für uns, und daraus wird unsere Tatsache für unsere Nächsten. Ließen wir ihnen nur freundliche Worte zu kommen und keine Taten

folgen, wäre das keine Hilfe. Solche bloße Worte sind für Jakobus wie toter Glaube ohne Taten. Worte können aber auch Taten sein, können in gewissen Fällen Hilfe bringen. Wie kann unser Glaube für andere zur Tatsache werden ?

Auch Gebete für andere sind Taten.

Der Schriftsteller Bert Brecht stellte in einem Schauspiel das Gebet als Flucht vor der Not dar; er sah darin das Gegenteil des notwendigen Tun's. Wer ein wenig verstanden hat, was beten heißt, sieht darin eine Tat. Oft hilft das Beten dazu, dass Menschen erkennen, was sie tun können und sollen. Unser Problem liegt wohl nicht darin, dass wir zu bequem sind, etwas zu tun, sondern vielmehr darin, dass wir all zuviel sehen, aber wir schaffen es nicht. Andererseits dürfen wir uns nicht pauschal entpflichten.